

58. Historisch Taktische Tagung der Marine 2018

Menschen in Grenzsituationen –

Handeln und Führen im Widerstreit von Moral und Maßgabe, Wahrnehmung und Wirklichkeit

- Vortrag 3 -

Konteradmiral Johannesson –

Eine gebrochene Biographie zwischen Pflicht und Selbsterkenntnis

Victoria Kietzmann

Kapitänleutnant

Inspektionschef

Marinetechnikschule, 9. Inspektion

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, meine Damen und Herren,

meinem Vortrag möchte ich gerne ein Zitat voranstellen:

*„Und da sich die neuen Tage aus dem Schutt der Alten bauen,
kann ein ungetrübtes Auge rückwärts blickend vorwärts schauen.“¹*

Konteradmiral Rolf Johannesson – ein Marineoffizier, der die Gemüter spaltet, auch hier im Raum. Und damit meine ich nicht nur in diejenigen unter Ihnen, welche die Person Johannesson bereits einordnen können und in jene, die durch meinen Vortrag zum ersten Mal mit ihm in Berührung kommen. Nein, die „Causa Johannesson“ beeinflusst Jahrgänge von Marineoffizieren in ihrem Meinungsbild und ihrem Verständnis im Umgang mit der deutschen Nachkriegsgeschichte und ihrem Verhältnis zu der Vergangenheit einer ganzen Generation.

Also, wer war er? Konteradmiral Rolf Johannesson war erster Befehlshaber der Flotte, Begründer der Historisch Taktischen Tagung und einer der Gründerväter der uns bekannten und vertrauten Bundesmarine. Doch diese sehr knappe und undifferenzierte Darstellung wird ihm nicht gerecht.

Unter dem Blickwinkel: „Konteradmiral Johannesson – Eine gebrochene Biographie zwischen Pflicht und Selbsterkenntnis“, gilt es mehr darzustellen, als die soeben angesprochenen Meilensteine in seinem bundesdeutschen Werdegang. Es gilt sein Handeln und Wirken in vier verschiedenen deutschen Marinen darzustellen, warum seine Biographie als eine gebrochene bezeichnet wird und welche Herausforderungen daraus für die Betrachtung seiner Persönlichkeit und seines Wirkens entstehen.

Johannesson erlebte vier Staatsformen: Er lebte im Kaiserreich, der Weimarer Republik, der Zeit des Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik Deutschland. Und in diesen Staatsformen war er erst als Offizieranwärter und später als Offizier und Flaggoffizier Teil der vier verschiedenen deutschen Marinen.

In der Crew 1918 – vor 100 Jahren – begann Johannesson seinen maritimen Weg. Noch während seiner Zeit als Seekadett erlebte er die Revolution zum Ende des 1. Weltkrieges an Bord des Linienschiffs SMS „Schlesien“. Sich den Forderungen des ausgerufenen Soldatenrates und der Übernahme des Schiffs durch die Meuterei widersetzend, lief die SMS „Schlesien“ unter Führung von Fregattenkapitän von Waldeyer-Hartz im November 1918 in Swinemünde ein und erfuhr dort von der anstehenden Kapitulation sowie der Abdankung des Kaisers. Vom Arbeiter- und Soldatenrat noch im selben Monat entlassen, begann Johannesson Öffentliches Recht, Wirtschaftsrecht und National-Ökonomie in Berlin zu studieren. Zusätzlich schloss er 1920 bei dem jüdischen Privat-Bankhaus der Gebrüder Arnold in der Zweigstelle Berlin eine Banklehre ab.

Einer Anfrage folgend, wurde er erneut Offizieranwärter der Marine als Teil der Crew 1920 und setzte seinen maritimen Weg in der Weimarer Republik unter den Bedingungen des Versailler Vertrags wieder fort. Eingesetzt auf Minensuchern und Kreuzern, folgte 1924 die Leutnantsbeförderung und Verwendungen an Bord verschiedener Einheiten, sowie an Land. Unter anderem als Adjutant des Stationschefs in Kiel, Vizeadmiral Erich Raeder und seinem

Nachfolger Konteradmiral Gottfried Hansen. Die bewegten Jahre von 1932 bis 1945 nennt er selbst in seiner Autobiographie „kritische Zeit“. Seinen Dienst verrichtete er zunächst als Kommandant des Torpedoboots G8 und im Reichswehrministerium. 1937 wurde Johannesson Kommandant des Zerstörers „Erich Steinbeck“. Seine gegenüber seinem Vorgesetzten Admiral Johann Lütjens geäußerte Sorge zur Gleichschaltung der Wehrmacht 1938 veranlasste den Admiral zu einem Kommentar in Johannessons Personalpapieren: [Zitat] „Etwas weich und empfindsam veranlagt, neigt dazu die Dinge schlimmer zu sehen, als sie wirklich sind.“²

Die ersten Jahre des Krieges erlebte Johannesson als Kommandant unterschiedlicher Einheiten. 1943 wurde er dann zum Chef der 4. Zerstörerflottille ernannt. In diese Zeit fällt auch die Vernichtung des Schlachtschiffs „Scharnhorst“. Für Johannesson eines von drei Unglücken, die er besonders in Erinnerung behalten sollte: [Zitat] „In meinem langen Marineleben stehen mir besonders drei schwarze Tage vor den Augen: auf der ‚Schlesien‘ die Abdankung des Kaisers 1918, auf dem Zerstörer ‚Erich Steinbeck‘ der Kriegsausbruch 1939 und bei der 4. Zerstörer-Flottille die Tragödie der ‚Scharnhorst‘ am Nordkap 1943.“³ Diese drei Erlebnisse stellten für ihn Einschnitte dar, welche ihn bis zuletzt prägten: Das Trauma, dass die Revolution in der Marine den Ausschlag für das Ende der deutschen Monarchie gab. Der für ihn gefühlte Verrat am deutschen Volk, als 1939 der Krieg ausgerufen wurde. Und zuletzt die Zweifel und das damit verbundene enttäuschte Vertrauen in die Flottenführung, deren Fehlurteile in seinen Augen den Untergang der „Scharnhorst“ mit herbeiführten.

Als Chef der 4. Zerstörerflottille war Johannesson auf Z 33 Führer der Zerstörer in der Region um Spitzbergen. Doch als er Zweifel an der Befehlsgebung aus der Heimat anbrachte und auch die Empfehlungen des Admirals Nordmeer kritisiert beziehungsweise ignoriert wurden sowie die Befehle aus dem Deutschen Reich – fernab der Front – zum Untergang der „Scharnhorst“ führten, wurde die Kluft zwischen Johannesson und der Führung erneut deutlich: Er wurde in der Nachfolge für den Befehlshaber der Kampfgruppe nicht betrachtet und somit übergangen. [Zitat] „Vermutlich war es eine Antwort des Flottenchefs auf meine im Kriegstagebuch geübte Kritik (...) und damit an seiner Mitverantwortung [an] der Katastrophe der ‚Scharnhorst‘. Im Frieden hätte ich meinen Abschied genommen.“⁴

Eine im Jahr 1944 veröffentlichte Tornisterschrift vom Oberkommando der Wehrmacht inklusive eines Vortrags des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler, zur Thematik rassischer Trennung und der Gewinnung „nutzbaren Blutes“ durch die Entführung feindlicher Kinder, veranlasste Johannesson zu einer öffentlich geäußerten Kritik. Dies führte umgehend zu einer Meldung beim Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Karl Dönitz. Die umgehende Meldung wurde beschleunigt durch die Tatsache, dass sich in unmittelbarer Nähe zu Admiral Dönitz der ehemalige Kommandant von Johannessons Führerboot Z33 befand. Diesem hatte Johannesson einst nahegelegt, sein Kommando abzugeben, nachdem er entgegen einer Weisungslage gehandelt hatte. Zusätzlich hatte Johannesson einst bei Bezug der Kommandantenkammer von Z33 ein privates Hitlerbild eben dieses Kommandanten entfernen lassen.⁵ Die Ablösung als Chef der 4. Zerstörerflottille folgte, in der anschließend geplanten Verwendung als Chef des Stabes des Marineoberkommandos Norwegen war er nicht gewünscht. So begann für ihn seine bis Kriegsende letzte und von ihm ungewünschte Verwendung als Seekommandant Elbe-Weser.

Im Januar 1945 wurde Johannesson entgegen eigener Erwartungen überraschend zum Konteradmiral befördert. In seiner Position als Seekommandant war er zudem oberster Gerichtsherr. Mit dem Sitz des Amtsgerichts in Otterndorf, östlich von Cuxhaven, umschloss sein Befehlsbereich die Regionen Helgoland, Wesermünde-Bremerhaven, Cuxhaven und Brunsbüttel. Das Oberkommando der Marine hatte Bestätigungs- und Gnadenrechte abgegeben und an die höheren Marinebefehlshaber oder Gerichtsherren übertragen.⁶ Johannesson kam somit die Aufgabe zu, die durch den zuständigen Richter gefällten Urteile zu bestätigen und dadurch die Vollstreckung freizugeben. Ebenso konnte er aber auch die durch den Richter gegebenen Urteile in ihrem Strafmaß herabsetzen oder das Aussetzen der Strafvollstreckung erwirken. In dieser Position unterschrieb und bestätigte er auch die Todesurteile, welche gegen die Meuterer von Helgoland ausgesprochen worden waren. Ihre Absicht war die Kapitulation der Insel, um sie vor der Vernichtung durch die Engländer zu schützen. Die Meuterei wurde jedoch vereitelt, ihr Vorhaben scheiterte und Helgoland wurde am 19. April 1945 durch einen Bombenteppich der Briten fast vollständig zerstört. Die Hinrichtung der verurteilten Meuterer erfolgte nur zwei Tage später.

Nach dem Kriegsende ging Johannesson bis 1947 in Kriegsgefangenschaft nach Munsterlager. Nach seiner Entlassung folgte für ihn ein beruflicher Neubeginn im Dienste der evangelischen Kirche. Mit der Schaffung einer neuen Marine für das Nachkriegsdeutschland war die Stelle des Befehlshabers der Seestreitkräfte neu zu besetzen. Wie alle Militärs mit einer Vordienstzeit im Nationalsozialismus, durchlief auch Johannesson den Personalbegutachterausschuss, bevor er 1956 für das Amt des Befehlshabers ausgewählt wurde.⁷ Nach viereinhalb Jahren in der Bundesmarine schied Johannesson 1961 aus dem aktiven Dienst als Marineoffizier aus. Es folgten weitere 18 ½ Jahre als Bundesbeauftragter beim Seeamt Hamburg, wo er im Alter von 83 Jahren ausschied. Rolf Johannesson starb am 6. Dezember 1989 in Hamburg.

Die Zeit des Nationalsozialismus stellt einen Bruch in der deutschen Geschichte dar, wie sie einen Bruch in jedem Lebenslauf dieser Zeit darstellt. Dass die Biographie Johannessons als eine Gebrochene bezeichnet wird, ist somit augenscheinlich schnell hergeleitet: Man sieht einen Marineoffizier, welcher in vier Marinen dient und dabei erfolgreich eine neue deutsche und demokratisch begründete Marine mit aufbaut. In diesem Bild würde sein Dienst von 1933 bis 1945 den Bruch in seinem Lebenslauf darstellen

Jedoch kann für Johannesson vielmehr die Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und seinem Eintritt in die Bundesmarine als Bruch betrachtet werden. Einen Bruch, der einen Übergang, eine Umkehr kennzeichnet: Von einer Marine, welche über Jahrzehnte einen Staat im Staate bildete, sowie den Soldaten als ein unpolitisches, das bestehende System nicht in Frage stellendes Wesen betrachtete. Hin zu einer Marine, welche Teil einer neuen Demokratie wurde, in der Befehl und Gehorsam dem Einhalten der Menschenwürde unterstellt sind und welche Soldaten als Individuen und Staatsbürger in Uniform mit der Pflicht zur politischen Bildung ansieht.

Die Bezeichnung der gebrochenen Biographie ist nach heutigen Maßstäben entstanden. Doch auch Johannesson ist sich der Problematik als Teil des Systems gedient zu haben, bewusst. So sagt er selbst: [Zitat] „Hätte ich damals meinen Abschied eingereicht, stünde ich heute vor mir

[selbst] besser da.“⁸ Doch er blieb [Zitat]: „Das Reich war im großartigen Aufblühen, das Versailler Diktat war hinfällig geworden. (...) Nach Kriegsausbruch war es natürlich zu spät [um zu gehen].“⁹ Die Marine nach Ausbruch des Krieges zu verlassen, widersprach seinem Pflichtgefühl. Er sah den Dienst im Krieg nicht als Dienst für den Nationalsozialismus, sondern als Dienst an dem deutschen Volk, welches in seinen Augen durch die Führung verraten worden war. Seine Erkenntnis, dass er seinen Dienst jedoch unter einem mehr als fragwürdigen politischem System ausübte und damit eine Mitschuld trug, sollte bei anderen Offizieren der Marine erst viel später oder auch gar nicht kommen: [Zitat] „Bekanntlich fehlte in der Marine jede Voraussetzung für einen Widerstand. Die 15 Jahre überzogene Autorität [des Oberbefehlshabers] Erich Raeder(s) als Folge eines Traumas, nie wieder einen November 1918, hatte Früchte getragen: blinder Gehorsam gegenüber einer legalen, wie auch immer gearteten Regierung. Ein Schatten auf meinem Marineleben.“¹⁰ Die Autorität von Raeders Nachfolger Admiral Karl Dönitz ging in eine vergleichbare und zum Teil sogar noch radikalere Richtung.

Doch warum erregt ein Admiral, welcher sich scheinbar gegen das nationalsozialistische Regime bekannt hat und bewusst zum ersten Befehlshaber der Seestreitkräfte der Bundesmarine ernannt wurde, heute die Gemüter? Ausgelöst wurde die Debatte über seine Person durch die geplante Aufstellung seiner Büste in der Aula der Marineschule Mürwik und der Frage nach seiner Traditionswürdigkeit für die Deutsche Marine.¹¹ Drei Büsten sollten in einem Dreiklang exemplarisch anhand von ausgewählten Persönlichkeiten die historische Entwicklung der Marine und ihrer Werte aufzeigen. Ausgewählt wurden: Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, am 20. Juli 1944 beteiligt. Konteradmiral Rolf Johannesson, Kritiker des Nationalsozialismus, Mitbegründer der Bundesmarine und Begründer der HiTaTa, welche über Jahrzehnte in der Aula der MSM stattfand. Sowie Admiral Dieter Wellershoff, erster Generalinspekteur der Bundeswehr, welcher zuvor nicht in der Wehrmacht diente und verantwortlich für die Zusammenführung von Bundeswehr und Nationaler Volksarmee war.

Begründet liegt der Zweifel in der Person Johannessons ausschließlich in seinen Entscheidungen als Seekommandant im Jahre 1945. Beschreibt Johannesson sein Leben in seiner Autobiographie und besonders die Kriegsjahre des zweiten Weltkrieges sehr ausführlich, so widmet er der Phase als Seekommandant nur wenige Seiten, der Bombardierung Helgolands sogar nur einen Satz: [Zitat] „Als die Engländer am 19. April 1945 in barbarischer Weise einen Bombenteppich auf die Insel legten, war ich schon wieder in Otterndorf.“¹² Es wird hierbei lediglich deutlich, dass er um die Bombardierung wusste und sie verurteilte, sich jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht vor Ort befand. Weder die Hintergründe zur Bombardierung, noch die in seinen Zuständigkeitsbereich fallende vorangegangene Meuterei mit den daraus resultierenden und durch ihn bestätigten Todesurteilen finden Erwähnung.

Heute erinnern auf Helgoland fünf Stolpersteine und in Sahlenburg – dem Ort der Hinrichtung – ein Gedenkstein an die fünf hingerichteten Männer. Die entsprechenden Unterlagen zu den damaligen Urteilen sind nicht mehr existent und erst viel später, bei der Frage nach seiner Traditionswürdigkeit, ergaben Recherchen, dass es Johannesson war, der die Todesurteile bestätigte.¹³ Dass er die Bombardierung Helgolands verurteilte, macht er in seiner Autobiographie deutlich. Und dass sie ihm durchaus bewusst im Gedächtnis geblieben waren, spiegelt auch sein Nachlass wider.¹⁴ Doch dass er die Urteile bestätigte und nicht – wie zuvor mehr-

mals nachweislich durchgeführt¹⁵ – die Urteilstvollziehung aussetzte oder das Strafmaß abmilderte, wurde erst aus einem später gefundenen Dokument deutlich. Zur Befürwortung der Versorgung der Witwe von einem der Meuterer schrieb er 1953 an das Versorgungsamt Hamburg: [Zitat] „Für die Entscheidung über eine Bestätigung des Todesurteils [von Signal-Obermaat Erich Friedrichs] war der Gesichtspunkt ausschlaggebend, das eine Nichtbestätigung ein Anreiz für Teile der Festungsbesatzung [auf Helgoland] sein würde, sich in weitere Verschwörungen einzulassen (...) [um] das Kriegsende in einem Gefängnis auf dem Festland abzuwarten.“¹⁶ Denn dass das Ende des Krieges unmittelbar bevor stand, dessen war sich auch Johannesson bewusst. Jedoch begründet er seine Entscheidung auf den [Zitat] „Erfordernissen der damaligen harten Zeit“¹⁷. Ob er bei der umgehenden Vollstreckung der Todesurteile also aus taktischer Überzeugung oder auf einen übergeordneten Befehl hin handelte, die simple Anwendung geltenden Rechts eine Rolle spielte, oder er auch durch seine eigenen Erfahrungen mit der Meuterei 1918 beeinflusst wurde, lässt sich heute nur noch mutmaßen.

Die „Causa Johannesson“ hat Fragen im Umgang mit Personen in der Bundesrepublik Deutschland, welche einen nationalsozialistischen Hintergrund haben, aufgeworfen. Können ihre Leistungen gewürdigt werden? Steht ihrer Leistung ein aus heutiger Sicht verwerfliches Verhalten entgegen? Hat die Person ein Bewusstsein für getanes Unrecht entwickelt und den Willen zur Veränderung gezeigt? Admiral Rolf Johannesson ist in erster Linie eine Person, dessen Leistung als einer der Gründervater der Bundesmarine aus heutiger Sicht als beispielhaft gilt. Sein Verhalten und seine Äußerungen zeigen, dass er ein Bewusstsein für geschehene Fehler hatte und Selbsterkenntnis zeigte.

Auch die Betrachtung politischer Personen aus der Gründerzeit der Bundesrepublik warfen ähnliche Fragen auf. Die Betrachtung ihrer Tätigkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus legte die Frage nach der Traditionswürdigkeit nahe. Im Falle des ersten Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Hinrich Wilhelm Kopf, entschied die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen dabei zum Beispiel wie folgt: [Zitat] „Kopfs Lebensleistung vor 1933 wie nach 1945 verbietet es (dagegen), ihn mit jener Form von erklärten Nationalsozialisten und unbelehrbaren Kollaborateuren gleichzusetzen, die es nach 1945 an jeder Form von tätiger Reue fehlen ließen.“¹⁸

Die Person Johannesson wurde immer kritisch betrachtet. In den Zeiten des Nationalsozialismus äußerte er Kritik an der Führung und am System und erlebte dafür offene Abneigung. In der dann folgenden Bundesrepublik hatte er es sich dann zum Ziel gemacht, das alte Denken in den Köpfen aufzubrechen und dem Führungsverständnis des uneingeschränkten und unpolitischen Gehorsams entgegenzutreten. Es gab nicht wenige Marineuniformträger des „alten Schlags“, welche ihn dafür auch noch Jahre nach dem Krieg verurteilten. Aber auch heute wird sein Leben und Wirken kritisch betrachtet und wirft die Frage auf, wie weit soldatisches Handeln im Widerstreit zwischen Pflicht und Selbsterkenntnis gehen kann und darf.

Was für diesen Vortrag und auch für die bisherige und zum Teil sehr kontroverse Meinungsbildung über Johannesson von Bedeutung ist, sind die Jahre 1933 bis 1961: Seine Dienste und seine Einstellung in einer Marine des nationalsozialistischen Staates und der Übergang in ein

demokratisches Deutschland sowie seine Taten und Ideen in der Geburtsstunde der Marine, die wir noch heute die „unsrige“ nennen.

Ich bin Teil einer Generation von Offizieren, die nicht mehr unter dem Einfluss unserer „geistigen Großväter“ aufgewachsen ist. Meine Generation hat nicht mal zu ihren Lebzeiten geglaubt. Und ich muss zugeben, dass ich denke, dass sich die wenigsten meiner Generation soweit mit ihnen auseinandergesetzt haben, um zu verstehen, wer diese Männer eigentlich waren und worauf sich ihr Selbstverständnis begründete. Was ich aber sicher weiß ist, dass diese „Gründerväter“ bei allem für und wider zu ihrer Person und besonders zu ihrer Vergangenheit, den Grundstein gelegt haben, damit die Marine und auch die Bundeswehr zu dem werden konnten, was sie heute sind. Und nur wenn ihr Handeln als Ganzes betrachtet wird, können folgende Generationen daraus lernen und Schlüsse für ihr eigenes Handeln und ihr eigenes Selbstverständnis ziehen. Trotz oder sogar wegen ihrer zwangsläufig nicht bruchfreien Biographien, verdanken wir der ersten Generation von Offizieren dieser Bundesmarine und ihrer Aufbauleistung einen Großteil von dem was wir heute haben und sind. Denn sie haben aus Erlebtem gelernt und schlussendlich sind sie in der Demokratie angekommen. Und dass wir auch Johannessons Vermächtnis noch heute aktiv leben, dafür ist diese Veranstaltung der beste Beweis.

Johannesson setzt seinen Erinnerungen ein Zitat Perikles voran: „Seid überzeugt, das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit. Das Geheimnis der Freiheit aber ist der Mut.“ Es bedeutet Mut, sich und der Institution der man über Jahre diente die Schuldfrage zu stellen. Und es war sein persönlicher Mut die alten und bei vielen weiterhin eingebrannten Prinzipien hinter sich zu lassen. Niemand außer Johannesson selbst vermag zu beurteilen, wie weit er wirklich mit sich und seinem Handeln im Reinen war. Das Unerwähnt lassen der Todesurteile mag hierfür einen Beweis darstellen. Doch das Erkennen und Eingestehen der eigenen Schuld und die der eigenen Generation sowie in Folge dessen den Aufbau einer Marine maßgeblich mit zu unterstützen, welche uns die heutige Freiheit gibt als Staatsbürger in Uniform in einer Demokratie zu dienen, zeichnen ihn aus. Und als Begründer der Historisch Taktischen Tagung der Marine und uneingeschränkter Befürworter der Inneren Führung, ist es Johannessons Anliegen gewesen, den Blick kommender Offiziergenerationen zu schärfen und aus der Vergangenheit zu lernen – auch aus seiner.¹⁹ Was mich auch wieder zu meinem Eingangszitat führt:

„Und da sich die neuen Tage aus dem Schutt der Alten bauen, kann ein ungetrübtes Auge rückwärts blickend vorwärts schauen.“

Die Kontroverse um die Person des Admiral Johannesson ist auch ein gutes Beispiel für unseren gespaltenen Umgang mit unserer Geschichte und die bestehende Verpflichtung – auch für heutige Generationen – sich mit ihr auseinander zu setzen. Was Johannesson vorgeworfen wird, darf sich auch in der Auseinandersetzung mit der Geschichte nicht wiederholen: [Zitat] „Verschweigen, was war und predigen, was stattdessen hätte sein sollen.“²⁰

Die Frage, welche ich mir bei der „Causa Johannesson“ und der Ausarbeitung dieses Vortrags somit immer wieder gestellt habe, ist: Was sagt diese Diskussion eigentlich über uns aus?

Vielen Dank!

¹ Friedrich Wilhelm Weber (* 25. Dezember 1813 in Alhausen; † 5. April 1894 in Nieheim) war ein deutscher Arzt, Politiker und Dichter. Auszug aus „Dreizehnlinden“, Kapitel 18, 1878.

² Johannesson, R. (1989): S. 55.

³ Johannesson, R. (1989): S. 91.

⁴ Johannesson, R. (1989): S. 101.

⁵ Johannesson, R. (1989): S. 97 u. 109.

⁶ Vgl. Hartwig, D. (2017): S. 2.

⁷ Vgl. Brief an Zenker (30.05.1953).

⁸ Johannesson, R. (1989): S. 56.

⁹ Johannesson, R. (1989): S. 56.

¹⁰ Johannesson, R. (1989): S. 105.

¹¹ Vgl. Marineforum Nachrichten 3-2017: S. 13-14; 4-2017: S. 25; 5-2017: S. 39-44; 7/8-2017: S. 59-61.

¹² Johannesson, R. (1989): S. 114.

¹³ Vgl. Hartwig, D. (2017): S. 5-6.

¹⁴ Johannesson, R. (1953): S. 2 sowie Johannesson, R. (1953a): S.1-2.

¹⁵ Vgl. Handakte in der Strafsache Toni Theobald (1945), S. 2; Untersuchungsakten August Stelling, Vefügung vom 5. September 1945.

¹⁶ Johannesson, R. (1953a): S. 1.

¹⁷ Johannesson, R. (1953a): S. 2.

¹⁸ Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen: S.7.

¹⁹ DMI (1984): S. 241-243.

²⁰ Winkler (2017): S. 11.

5. Quellen und Literatur

Deutsches Marineinstitut (DMI) (1984): Der Marineoffizier als Führer im Gefecht, Vorträge auf der Historisch-Taktischen Tagung der Flotte 1983. E.S. Mittler & Sohn GmbH, Herford.

Hartwig, Dieter (2017): Ein ‚Musteradmiral‘ auf dem Prüfstand – eine ausführliche Antwort auf eine kurze Frage. http://www.portal-militaergeschichte.de/hartwig_mustergeneral, Stand: 02.10.2017.

Handakte in der Strafsache Toni Theobald (1945): Nachlass Johannesson.

HiTaTa / Programm (1957): Nachlass Johannesson

HiTaTa / Befehl (1959): Nachlass Johannesson

Johannesson, Rolf (1953): Brief an das Versorgungsamt Hamburg-Altona (Nachlass Johannesson).

Johannesson, Rolf (1953a): Brief an das Versorgungsamt Hamburg-Altona, 16.11.1953. Nachlass Johannesson.

Johannesson, Rolf (1989): Offizier in kritischer Zeit. Hrsg.: Deutsches Marine Institut, Militärgeschichtliches Forschungsamt, E.S. Mittler & Sohn GmbH, Herford und Bonn.

Johannesson, Rolf (o.J.): Rede. Nachlass Johannesson.

Marineforum Nachrichten (2017): Ausgaben 3-2017, 4-2017, 5-2017, 7/8-2017. Hrsg.: Deutsches Maritimes Institut e.V. (DMI), Mittler Report Verlag GmbH, Bonn.

Saltzwedel, Martin (1953): Brief an Zenker (Abschrift). Nachlass Johannesson.

Untersuchungsakten August Stelling (1945): Nachlass Johannesson.

Vogtherr, Thomas (2013): Empfehlung zum geschichtlichen Umgang mit der Persönlichkeit des ersten Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Hinrich Wilhelm Kopf (1893-1961). Hrsg.: Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hannover.

Winkler, Luisa (2017): Musteradmiral oder falsches Vorbild? Admiral Johannesson unter der Lupe des Traditionserlasses der Bundeswehr von 1982. Schriftliche Erfolgskontrolle PGW II im BLS 3/17.